



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Köln bis zur Grenze

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Zons

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51624](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51624)



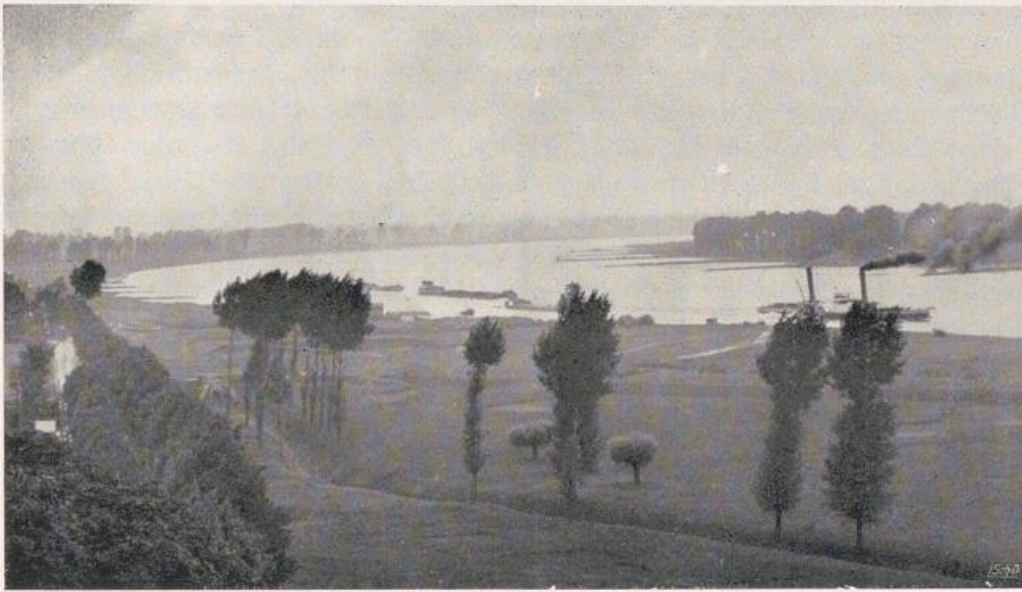
Zons.

Zollturm. Erbaut Ende 14. Jahrhunderts. — Anschließend Bild S. 57. — Vgl. ferner S. 58—63b.

der Kirche und einzelnen Bauteile des Herrenhauses bilden eine recht abwechslungsreiche Baukomposition, die den Maler reizen könnte. Weiter stromabwärts am gleichen Ufer die langgestreckte Häuserzeile Hitdorfs. Hinter Worringen am linken Ufer erscheint vor uns der Kirchturm Dormagens. Dichtbestandene Baumkulissen des Überschwemmungsgeländes, um das in großem Bogen der Strom kreist, verhüllen rechts Monheims reizvolle Lage und lassen von dem Ort mit seinem intimen Rathaus- und Kirchplatz nur die beiden Kirchtürme frei. Man sieht auch vom Strom aus nicht den mächtigen Torturm, den Rest der alten Befestigungsanlage des 15. Jahrhunderts. Am Nordausgange erreicht der Ort aber den Banndeich am Rhein. Die Marienkapelle auf dem Deich und ein schöner kleiner dreieckiger Platz grüßen zu uns herüber. Dichte Baumgruppen weiter stromabwärts bis Baumberg. Auf dem linken Ufer Baumreihen, Pappeln und Kopfbuchen. Dahinter Wiesen und Weiden. Eine eigene Feierlichkeit, die sich über die Landschaft ausbreitet (Bild S. 57). In nebelgrauer Ferne der Kirchturm eines Ortes. Und inmitten dieses stillen Friedens das altersgraue kurkölnische Städtchen Zons.

Zons, du verlassenes Nest (Bild S. 56 ff.). —

Eingeschlossen von Gräben und Wehrmauern, die in graues Mittelalter zurückreichen, und über die heute noch trutzige Wehrtürme und malerische Wachthäuschen hinausragen, so träumt das kleine Städtchen in Wiesen und Weiden seit Jahrhunderten dahin, weltvergessen, abgelegen. Draußen im Reich nur wenigen bekannt, und selbst das Land am Niederrhein, dessen Geschichte den Ort oft nennt, weiß



Der Rhein bei Zons.
Anschließend Bild S. 56.

nicht einmal recht, welch ein Juwel es in sich birgt, weil es nicht ganz bequem ist, das von der Eisenbahn unberührte Städtchen zu erreichen. Ein eigenartig romantischer Zauber umgibt den Ort; man komme, wann man wolle; an schönen Vorfrühlingstagen, wenn die Wiesen die ersten Farben und die Weidenbüschel ihre ersten Kätzchen zeigen; oder wenn das Hochwasser des Rheines Straßen und Gassen des Ortes durchspült und die Bäume geängstigt ihre Kronen aus dem weit gewordenen Strom emporrecken; oder an heißen Sommertagen, wenn ein blauer Himmel über der Verlassenheit des Städtchens brütet; oder wenn die Herbststürme des Niederrheins über das Land dahintosen und vergeblich an den alten Türmen und Mauern rütteln; oder im Winter, wenn dicke Schneedecken auf den niedrigen Bürgerhäusern und bleigraue Wolkenballen, gleich schweren Behängen am Firmament, traurig melancholisch über dem Lande lasten. — Aber am schönsten ist Zons, wenn man an lauen Sommerabenden den letzten Postwagen nach Dormagen oder das letzte Fährboot nach Urdenbach oder Benrath versäumt hat, wenn man gezwungen ist, hier die Nacht zu verbringen; wenn der Vollmond die Stadt mit seinen Silberwellen überrieselt und der linde Nachtwind den Duft der Kastanien vor dem Rheintor in die Straßen von Zons trägt. Türme und Wachhäuser auf der Stadtmauer heben sich dann in ihrem düsteren Umriß gespenstig vom Nachthimmel ab. Auf dem holprigen Pflaster hallt jeder Schritt. Fehlt nur noch die Torwache, der Turmwächter, der die Stunden der Nacht bläst, und der schwere Schritt der erzbischöflichen Landsknechte von Köln, die spät noch in die Kneipen Einlaß fordern — und vor unseren Augen lebt wieder auf das Mittelalter vom Niederrhein mit seinen endlosen Fehden und blutigen Interessenkämpfen, in jenen mittlernächlichen Stunden, wenn Zons selbst schon zur Ruhe gegangen ist.

Dann schreiten die zielbewußten, energischen Gestalten der Kölner Kirchenfürsten an uns vorüber. Sie träumten einst, seit sie durch Friedrich Barbarossa Herzöge von Westfalen geworden, von einem großen niederrheinisch-westfälischen Reiche unter ihrem Zepter und der Abhängigkeit der Stadt Köln und der benachbarten Dynastien von der Gewalt des Erzstiftes Köln. Daher die ewigen blutigen Fehden mit der Freien Reichsstadt Köln und den Grafen von Jülich, von Berg und von Kleve. Der kluge und kampfeslustige Erzbischof Konrad von Hochstaden (1238—1261), der Feind der Stauferkaiser, in seiner Machtfülle bestimmend bei der Wahl deutscher Könige und nur bedacht auf die Sonderinteressen des Erzstiftes; Engelbert von Falkenberg (1261—1274), der seinen tollkühnen Einfall in Jülich mit jahrelanger Gefangenschaft auf der Nidegger Burg zu büßen hatte; Siegfried von Westerburg (1274—1297), dessen ehrgeizige Pläne 1288 die Schlacht bei Worringen vernichtete. Die Wut der Kölner Bürger zerstörte nach der Schlacht bis auf den Grund seine Feste zu Zons.

Friedrich von Saarwerden (1370—1414) schuf ein neues Zons. Er ist eine der sympathischsten Gestalten auf Kölns mittelalterlichem erzbischöflichem Stuhl, dazu ein baulustiger Herr. Außer Zons schuf er die kurkölnischen Landesburgen zu Kempen und Linn. Er vollendete den Ausbau der Burgen zu Lechenich und



Zons.

Ansicht von Nordwesten auf die Nordfront. Vgl. Bild S. 59 und Stadtplan S. 65b.

Zülpich. Später sah die Burg zu Zons die glänzende Hofhaltung des prachtliebenden und fehdelustigen Erzbischofs Dietrich von Mörs (1414—1463).

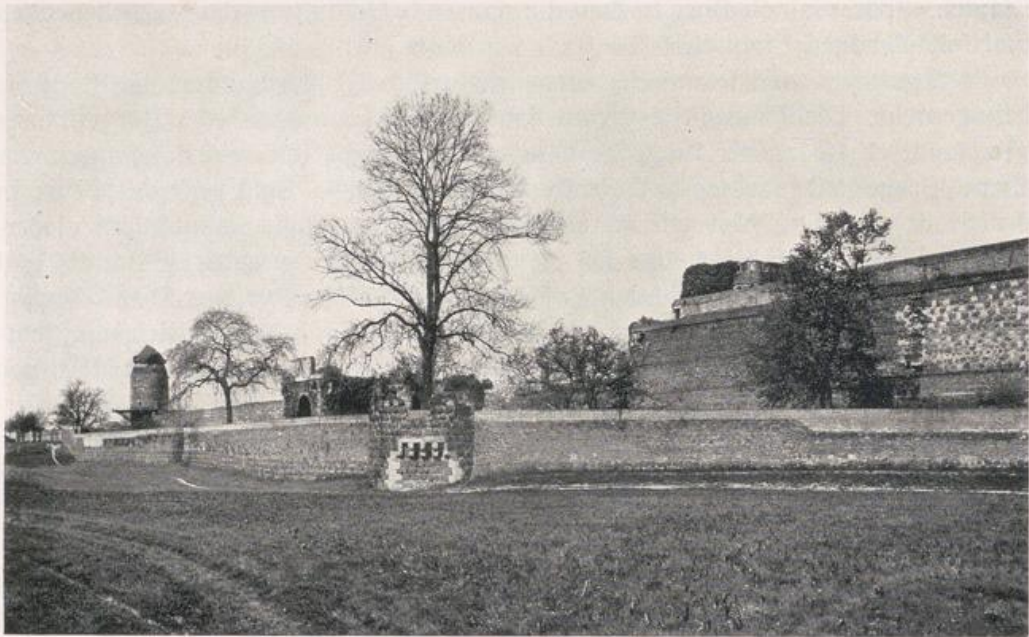
Kriegswirren und Brandschatzungen haben im 17. Jahrhundert die Stadt oft heimgesucht. Die Feuersbrunst vom Jahre 1620 hat nur fünf der Bürgerhäuser verschont. 1646 lag der hessische Oberst Rabenhaupt mit seinen Söldnern vor Zons. Brandpfeile sausten auf die Bürgerhäuser herab. Bald griff das Feuer in der Stadt um sich. Aber die Feste selbst vermochte Rabenhaupt nicht niederzuzwingen. Fünf Jahre später fiel sie indes, trotz der gewaltigen Basalt- und Trachytquader wehrlos geworden gegen neuzeitliche Feuerwaffen. Damit begann die Leidensgeschichte der Stadt. Die Hessen zerstörten 1650 Friedrich von Saarwerdens Schloß Friedestrom in Zons. Die Verwüstungskriege Ludwigs XIV. von Frankreich machten das Maß der Leiden voll. Franzosen und Kaiserliche, Kurbrandenburger, Holländer und Münsteraner waren abwechselnd Herren der Stadt. Diese Leidensgeschichte zog sich noch in das folgende Jahrhundert hinein. Seit 1767 war es mit Zons Zollherrlichkeit vorbei. Das abgelegene Städtchen verfiel der Vergessenheit.

Wenn auch Feuersbrünste und Beschießungen, Plünderungen und Zerstörungen Zons im Laufe der Jahrhunderte arg mitgenommen haben, wenn auch die Burg heute Ruine, die alte Kirche Friedrichs von Saarwerden längst verschwunden und die ältesten Bürgerhäuser nicht über das Jahr 1620 hinausreichen, so bleibt



Zons.

Ansicht von Nordwesten auf die Westfront. — Vgl. Bild S. 58 und Stadtplan S. 65b.

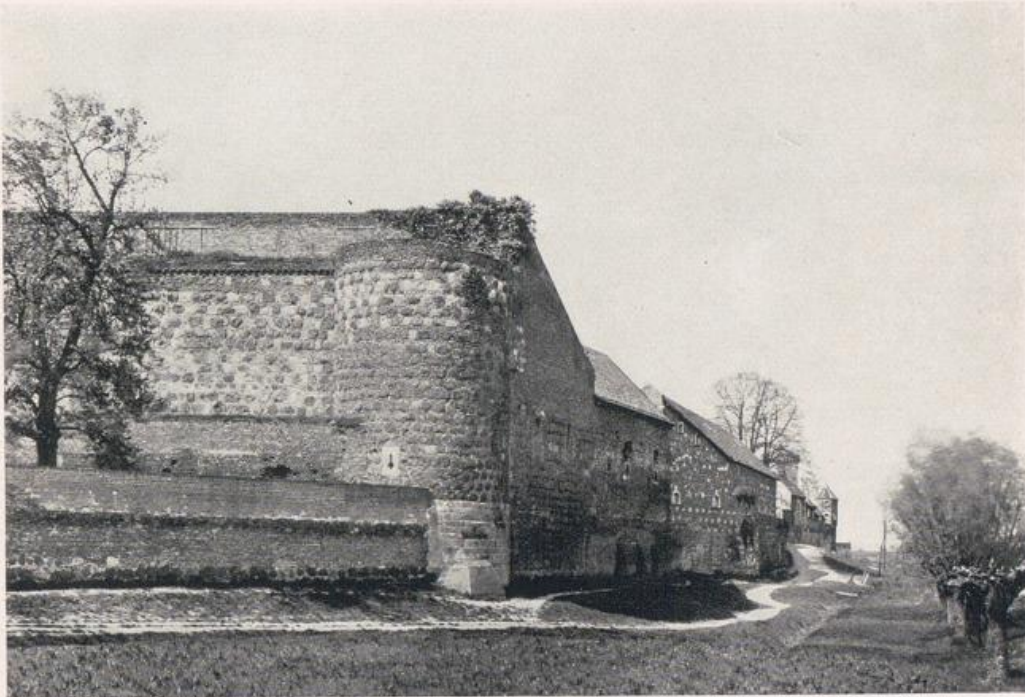


Zons.

Südliche Stadtmauer. Fortsetzung S. 61. — Vgl. Stadtplan S. 65b.

Zons dennoch in dem Reichtum seiner Türme, Gräben und Mauern in der ganzen Form ihrer Überlieferung das besterhaltene Beispiel einer befestigten mittelalterlichen Stadt am Niederrhein. Keine der gleichzeitig entstandenen Befestigungsanlagen der Rheinlande, weder Zulpich, noch Lechenich, noch Münstermaifeld, Nideggen, Xanten, Ahrweiler, Kleve, Calkar, Emmerich, Rees, Bacharach, Oberwesel usw. haben ein so klares Bild einer mittelalterlichen Landesfeste und Stadtbefestigung in unsere Gegenwart hineinretten können wie das aus einem Guß entstandene und später in der Hauptsache kaum wesentlich veränderte Zons. Bei keiner der Städte ist die ursprüngliche Anlage so deutlich erhalten.

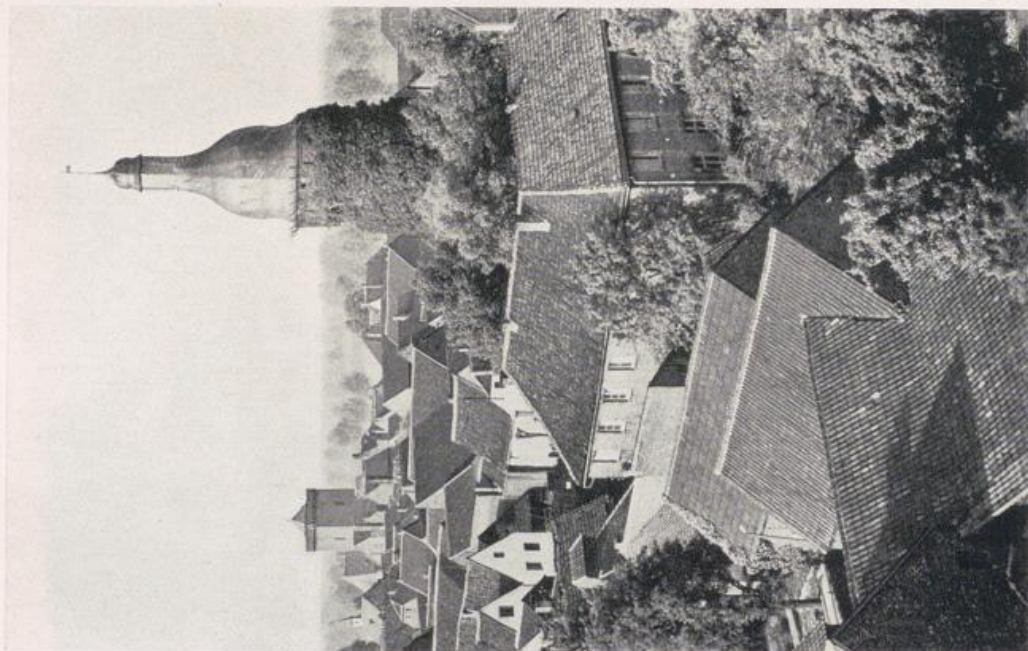
Durch das Zolltor, das heute leider sein Außentor nicht mehr zeigen kann, gelangt man vom Rhein in die Stadt. Vor ihm umstehen drei verknorrte mächtige Kastanien das Steinbild des Gekreuzigten auf hohem Steinsockel. Wenn der Sommer ins Land gezogen, hüllen die großen Kronen der Bäume, die tief hinunterreichen, den Kruzifixus wie eine Kapelle ein, an ihrem hohen Gewölbe blühende Kastanienkerzen leuchtend. Neben dem Zolltor der gewaltige Zollturm, die einst so gefürchtete Tributstätte der Rheinschiffer (Bild S. 56, 58, 63 b). Schwere Trachytquadern haben die Kanten verklammert. Basaltblöcke bewahren den Unterbau. Hoch oben der schöne Stirnschmuck: ein gotischer, vorkragender Spitzbogenfries trägt den Wehrgang. Von dort überschaut man Burg und Stadt Zons: eine rechteckige Anlage (Bild S. 65 b). An den vier Ecken des Mauerzuges je ein wuchtiger Wehrturm (Bild S. 58—51). Einer hat sich, als friedlichere Tage über Zons gekommen, eine Haube zugelegt und ein breites Laufbrett auf abstehenden Balken in der Höhe der Stadtmauer um sich gezogen (Bild S. 59, 60, 64). Seit-



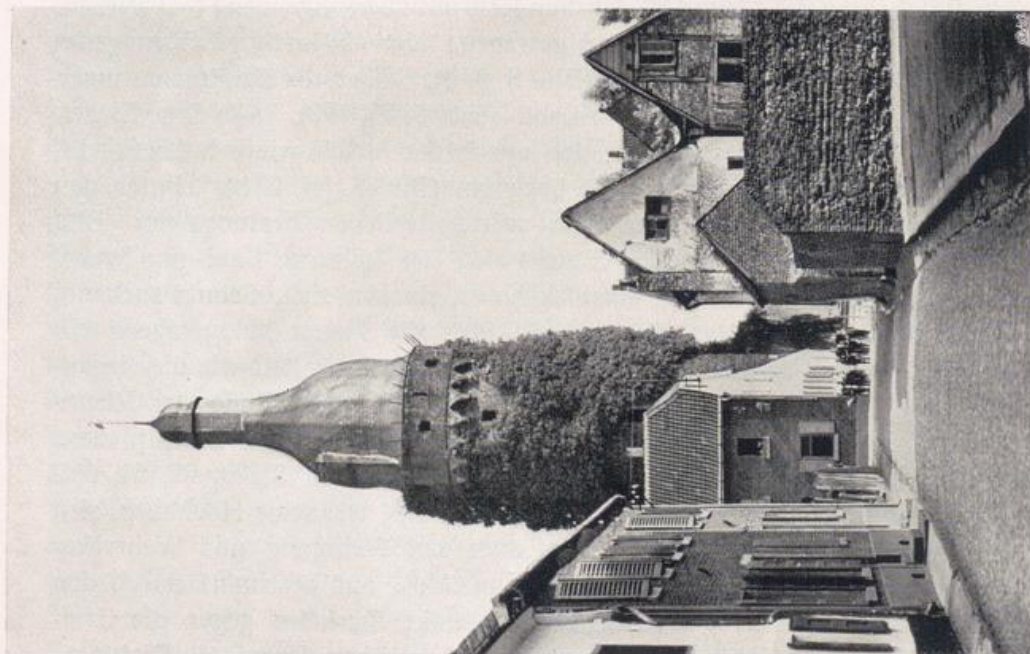
Zons.

Ansicht von Südosten. Südliche Fortsetzung S. 60. — Vgl. Stadtplan S. 65b.

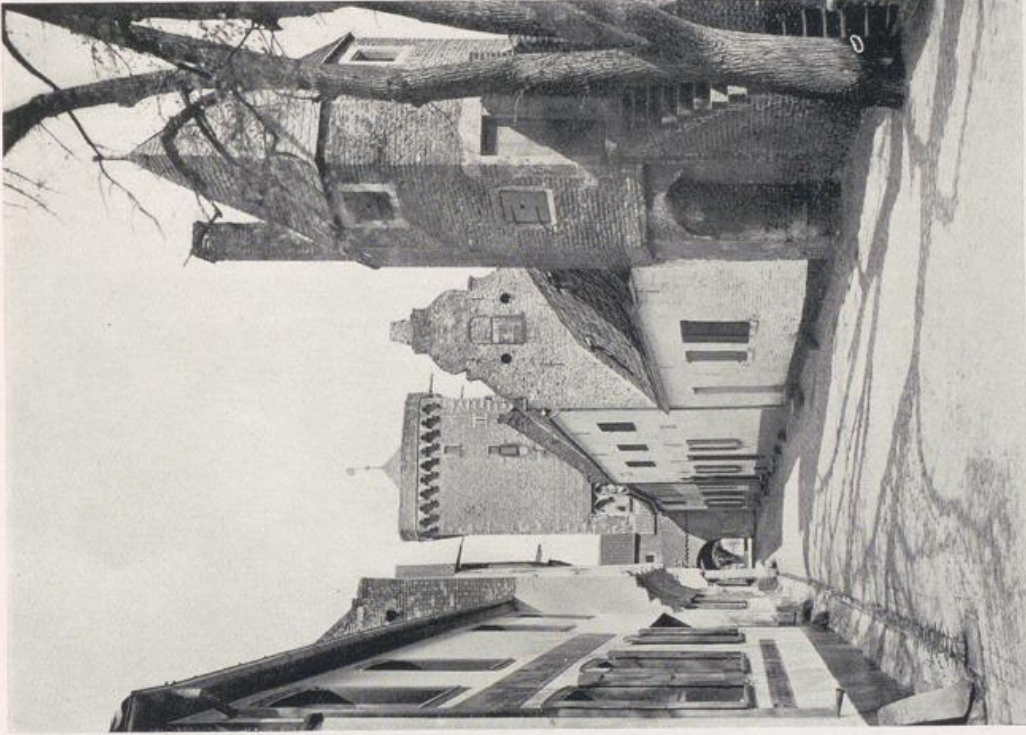
dem klapperten vergnügt die Flügel einer Windmühle um den aus 35 unverwüstlichen Basaltschichten aufgebauten Turmriesen. In der Straße am Rhein entlang schmucke Putzbauten des 17. und 18. Jahrhunderts mit überkragenden Stockwerken, von ausladenden Konsolen oder Säulen getragen; oder ein lustig geschwungener Backsteingiebel belebt das Straßenbild (Bild S. 63b). Über die Stadtmauer lugen achteckige schlanke Wachthäuschen ins Land (Bild S. 56, 63b). Alle diese Einzelheiten so glücklich zueinander gestellt, daß uns in der Straße wie von den Rheinwiesen aus malerisch umrissene Bilder begleiten (Bild S. 56, 63b). Hinter den Stadtmauern indes wohnt der ganze Ernst mittelalterlichen Festungsbaus (Bild S. 59). Über schwer gewölbten Bogen zieht sich der hölzerne Lauf- und Wehrgang dahin. Armselige Häuschen, einstöckig nur, ducken sich, Schutz suchend, hinter dem Mauerbering. Von Zeit zu Zeit über die Mauer hinausragend ein breites zweistöckiges Wachthaus, aber ernster und nicht so kokett wie die eleganteren, die zum Rhein hinaus schauen (Bild S. 58, 59). Am Ende der Rheinstraße dann Friedrich von Saarwerdens Hochburg, aus schweren Basalt Pfeilern aufgetürmt, ein Bauwerk wie für alle Ewigkeiten (Bild S. 60, 61, 64, 65). Ähnlich dem Zollturm hat auch das wuchtige Torhaus, wie seine Hochburg, sich hoch oben einen Spitzbogenfries zugelegt, über den Wehrgang und Wehrerker dahinziehen (Bild S. 63a). Sonst alles schmucklos, nur bestimmt durch den ernstesten Zweck. Zons sollte der stärkste Stützpunkt Kurkölns gegen die Grafschaft Berg sein, und die Hochburg der uneinnehmbare Platz der ganzen Festungs-



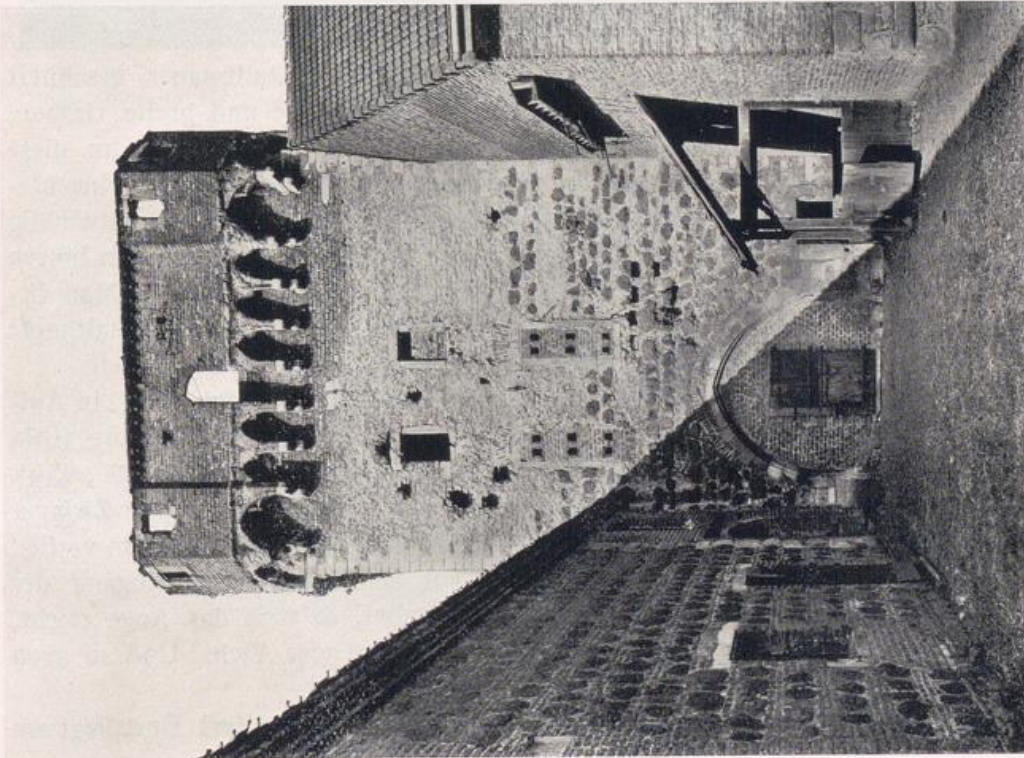
Zons.
Blick von der Stadtmauer auf den Judenturm (Bild S. 62 a) und
Zollturm (Bild S. 65 b).



Zons.
Der Judenturm. — Vgl. Bild S. 65 b.



Zons.
Rheinstraße mit Zollturm und Wachthäuschen (Ende des 14. Jahrhunderts). —
Vgl. Bild S. 65b u. 86.



Zons.
Eingangsturm der erzbischöflich Kölner Hochburg Friedestrom. Erbaut Ende des
14. Jahrhunderts. Ansicht vom Burgbinnenhof. — Vgl. Außenansicht S. 65 a.



Zons.

Torbau der Unterburg. Erbaut Ende des 14. Jahrhunderts. — Vgl. Bild S. 60 u. 65.

anlage. Sie lehnt sich daher an eine der vier Ecken der Stadtmauer, geschützt durch den wuchtigen Eckturm; nach der Stadt durch tiefe und breite Gräben, wieder aus Basalt- und Trachytquadern gemauert (Bild S. 65, 61). Um diese Gräben die Bauten der Unterburg, Stallungen, Wirtschaftsräume, Knechtewohnungen. Hoch- und Unterburg wie die ganze Stadtplanung rechtwinklig gezogen (Bild S. 65). Dort, wo sich die Mauern der Unterburg nach dem Innern der Stadt zu begegnen, ragt der schlanke Judenturm auf (Bild S. 62). Man betrachte ihn näher! Bis hoch oben zum Wehrgang Basaltkopf neben Basaltkopf! Die eigenwillige, lang gezogene Turmhaube ist natürlich erst späterer Zeit.

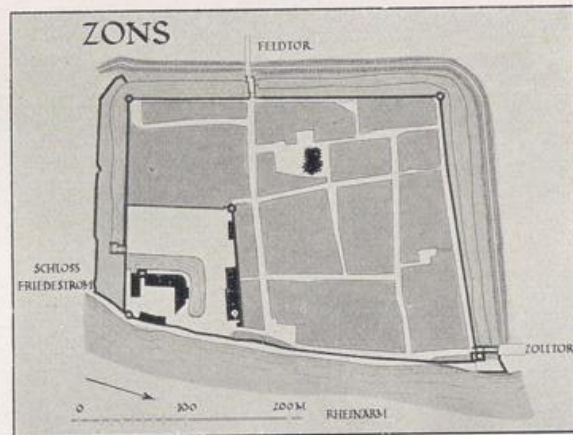
Aus dem Hof der Unterburg führt ein Torhaus hinaus aus der Stadt, in Aufbau und Schmuck seiner Wehrerker ähnlich dem Torhaus der Hochburg (Bild S. 64). Vor ihm, längs der einen Stadtmauer, der Zwinger (Bild S. 60, 65 b). Dort, wo er den Mauerzug am Rhein erreicht, der Eisbrecher. Er wie der Zwinger haben heute längst ihren Zweck verloren. Früher floß an ihnen der Rhein vorbei. Friedrich von Saarwerden konnte mit seinem Schiff vor dem Eingang der Unterburg anlegen. Heute vor dem Zwinger aber, so weit das Auge reicht, Wiesen mit Kopfbuchen bestanden, Weiden und grasendes Vieh. Und so auch weiterhin zu beiden Seiten des Stromes.

Doch welch ein Gegensatz stromabwärts auf dem anderen Ufer! Dort liegt am



Zons.

Erzbischöflich Kölner Hochburg Friedestrom. Erbaut Ende 14. Jahrhunderts — Vgl. Bild S. 63 a u. 65 b.



Stadtplan von Zons.

Links unten Hochburg und Unterburg (vgl. Bild S. 65 a, 60, 61). Rechts unten das Zolltor (vgl. Bild S. 63 b, 58, 56). Vor der linken Stadtmauer der Zwinger (vgl. Bild S. 64, 60). Eckturm der Unterburg zum Stadtinneren der Judenturm (vgl. Bild S. 62).

Ausgange einer großen Parkanlage ein verwünschtes Bau- und Gartenidyll, das Lustschloß zu Benrath (Bild S. 66). Heitere Lebensfreude lächelt uns an. Und es ist mehr als der Gegensatz des einladenden Lusthauses mit seinen galanten Schäferspielen des liebenswürdigen Jahrhunderts des Rokoko zum trutzigen mittelalterlichen Burg- und Festungsbau in Zons. — Es ist auch der ausgeprägte, durch Geschichte und Entwicklung begründete Gegensatz Köln und Düsseldorf.

Köln — uralte Geschichte, Kirchen-, Handels- und Universitätsstadt, bis zur Gegenwart Festung geblieben.

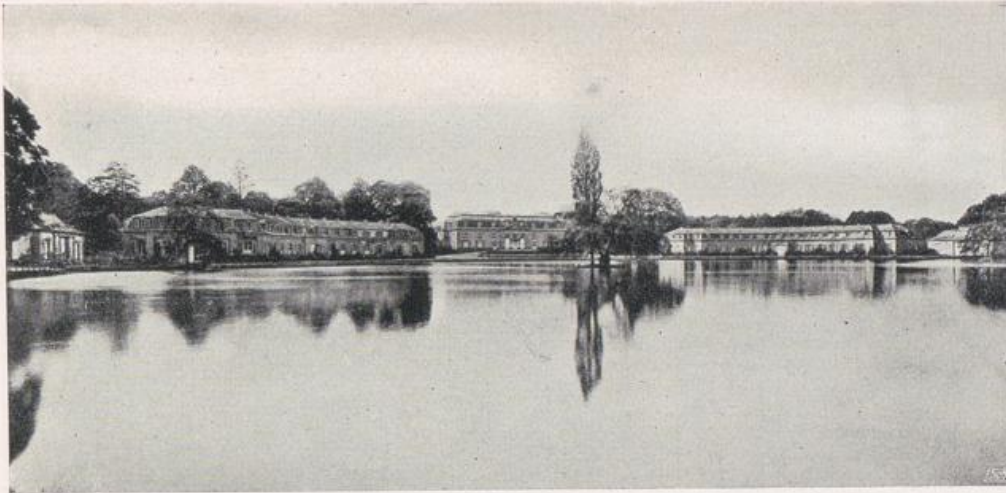
Düsseldorf — im 18. Jahrhundert eigentlich erst geworden und dann ausgestattet durch die Huld kunstliebender Landesherren mit Parks und wohnlichen Lust- und Jagdschlössern, Adelshöfen und Bürgerhäusern, Kunstakademie- und Kunstausstellungsstadt, frühzeitig schon entfestigt.

Schloß und Park zu Benrath zählen zum Kunst- und Kulturkreise Düsseldorfs.

Damit erschließt sich uns ein neues Kapitel auf unserer
„Kunstreise auf dem Rhein“.



Das Schloß zu Benrath.
Seitenansicht.



Schloß Benrath.

Gesamtansicht Vorderfront. Erbaut ab 1755 von Nicolas de Pigage.

Schloß Benrath. — Kurfürstliche Residenz Seiner Altesse Sérénissime von der Pfalz Karl Theodor, Herzog von Berg; aber wohl mehr sein buen-retiro, das Sanssouci eines Lebensphilosophen, dem — er war nicht glücklich und kinderlos vermählt — ein großes Herz nachgerühmt wird. Gäbe es einen Hemi-Gotha „Pfalz-Jülich-Berg“, so würde das Kapitel Karl Theodor recht ausführlich sein. — Kommt man vom Rhein durch die lange Diagonalallee des Parkes, so zeigt die Schloßfassade, wie Schloß Sanssouci, in ihrer Mitte einen vorspringenden runden Garten- und Kuppelsaal, nur daß an Stelle der Terrassen zu seinen Füßen der lange Wasserspiegel sich ausbreitet (Bild S. 68). In diesem runden Gartensaal möchte man sich eine „Tafelrunde“ ausmalen, freilich, anstatt der geistreichen Tafelrunde um den Philosophen von Potsdam galante Damen und hilfsbereite Hofkavaliere. Ein verschwiegenes Lusthaus amouröser Launen eines Fürsten des XVIII^{ten}; verschwiegen die vier Steinfiguren vor der breit ausladenden Freitreppe des Gartensaals, die wuchernde Rosenpracht des Sommers gänzlich in Schweigen hüllt; verschwiegen die ebenfalls sich abwendenden koketten Schilderhäuschen an den Ecken des Hauses; verschwiegen der Park, der das Schloßchen schützend verbirgt. Dazu seitlich, mit seltsamen fremdländischen Baumarten und Pflanzen und verschlungenen Wegen, beschattet von lang herunterreichenden, diskreten Blattkronen und Blattbehängen, mit einladend versteckten Bänken, ein Gärtlein verliebter Einfälle. Auch im zweiten Garten der anderen Seite des Schlosses weiß beschattendes Laubwerk der geradlinigen Wege um das Rasenparterre und Kaskaden sich in dunkle Gänge verirrende Schäferpaare neugierigen Blicken zu entziehen. . . .

Im Inneren um den Kuppelsaal mit seiner Kassettendecke und Wandpfeilern (Bild S. 71 a) zu beiden Seiten je ein gleich großer und gleich gegliederter Saal (Bild S. 71 b); rechtwinklig daran anschließend ein achteckiger Raum mit Alkoven wieder auf beiden Seiten (Bild S. 70). Wundervoll ausgestattet in den Formen des sterbenden Rokokos und des beginnenden Klassizismus, geistvollen und abwechslungsreichen